

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 25. April 1888.

Nr. 193.

## Vom Kaiser.

Berlin, 24. April.

Die aus Charlottenburg kommenden Nachrichten geben heute ein noch erfreulicherer Bild als gestern. Der Kaiser hat eine sehr ruhige und erquickende Nacht gehabt. Der Husten war gering, ebenso der Auswurf. Das Fieber fällt langsam, aber stetig. Das Aussehen des hohen Patienten ist besser und verräth die — wenn auch nur allmähliche — Wiederkehr zu den früheren normalen Verhältnissen des Krankheitsverlaufs.

Das heute ausgegebene, vom „Reichs-Anzeiger“ mitgetheilte Bulletin lautet:

Charlottenburg, 24. April,  
Morgens 9 Uhr.

Se. Majestät der Kaiser und König haben eine recht gute Nacht gehabt. Das Fieber ist heute Morgen ganz gering. Das Allgemeinbefinden etwas besser.

Madenzie. Wegner. Krause.

Hovell. Leyden. Senator.

Wie verlautet, zeigt der Kaiser jetzt wirkliche Neigung zur Nahrungsaufnahme, die bisher nur auf Anordnung pflichtgemäß, aber ohne eigentlichen Appetit stattfand. (Die Nahrung selbst ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorhebt, eine sehr sorgfältig gewählte, verschiedene Sorten Fleisch, leichtes Gemüse, Milch mit Traubenzucker, entsprechende Mengen weißes Brod, doch trägt man Sorge, daß die Menge derselben dem Aufnahmevermögen des Magens entsprechend genommen wird. Das Schlucken bereitet keine Schwierigkeiten.)

Das Fieber, welches sich gestern Abend wieder auf etwa 39 Grad gehoben hatte, zeigte heute Morgen einen so niedrigen Stand, wie an keinem der letzten vergangenen Tage; der Unterschied zwischen dem heutigen und dem fieberfreien Zustand war kein erheblicher mehr. So war der Kaiser, als er die Ärzte heute empfing, in der besten Stimmung. Sein Frühstück hatte er mit Behagen verzehrt, wie denn zur Freude der Ärzte die Ernährung sichtliche Fortschritte in ihrer Einwirkung auf die Konstitution des hohen Kranken macht.

Die begreifliche Gemüthsregung vor und während des heute Vormittag stattgefundenen Besuchs der Königin von England hat bisher keinen nachtheiligen Einfluß auf den Zustand des hohen Kranken gezeigt.

Das Ergebnis der heutigen ärztlichen Feststellung ist das, daß die Ärzte, die den Kaiser eben verlassen hatten, als die Königin von England eintraf, der Ueberzeugung sind, es werde, wenn die Tage des jetzigen hohen Besuchs trotz der mit ihnen verbundenen natürlichen Aufregungen ohne schädlichen Einfluß bleiben, die in der Krankheit eingetretene neue Ruhepause von längerer Dauer sein.

An der heutigen Konsultation nahmen, wie sich aus dem obigen Bulletin ergibt, die Professoren Leyden und Senator Theil; Prof. Dr. Krause hat seinen vorübergehend im Schloße genommenen Aufenthalt vorläufig wieder aufgegeben.

Die Hofnachrichten melden: Heute Nachmittag nahm der Kaiser die Vorträge des Chefs des Militär-Kabinetts, Generals der Kavallerie und General-Adjutanten von Albedyll, und des General-Adjutanten Generalmajors von Winterfeld entgegen. — Abends 8 Uhr findet aus Anlaß der Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin von England bei den kaiserlichen Majestäten im Schloße zu Charlottenburg ein Diner von einigen 20 Gedecken statt, an welchem außer der Königin von England und der Prinzessin-Dochter Beatrice nebst Gemahl, dem Prinzen Heinrich von Battenberg, und den Damen und Herren des Gefolges, auch die Prinzessinnen-Dochter Viktoria, Sophie und Margarethe, sowie die Personen der Umgebung der kaiserlichen Majestäten, der General-Arzt Dr. Wegner und der Dr. Hovell, und die Damen und Herren der hiesigen großbritannischen Botschaft u. s. w. Theil nehmen werden.

## Die Ankunft der Königin Viktoria von England.

Berlin, 24. April.

Der Bahnhof Charlottenburg hatte in der Nacht zu heute ein festliches Gewand angelegt. Hohe Lorbeerbäume standen an den Aufgängen, die zu dem mit Teppichen bedeckten Perron führten. Die Treppenhalle hatte man reich mit Topfgewächsen, mit Wappenschildern und Bannern in den deutschen und englischen Farben geschmückt. Die Fahnen außerhalb des Bahnhofes trugen nur die deutschen Farben. In der Wilmsdorfer- und der Schloßstraße, durch welche der kaiserliche Wagenzug sich nach dem Charlottenburger Schloße bewegen sollte, waren zahlreiche Schutzmannsposten zu Fuß und zu Pferde aufgestellt, auch ein zahlreiches Publikum hatte sich trotz der frühen Morgenstunde eingefunden und hielt namentlich die Anlagen vor dem Schloß und den Platz vor dem Charlottenburger Bahnhof besetzt. Gegen halb acht Uhr begann vor dem Bahnhofe die Auffahrt derjenigen Herrschaften, welche sich zum Empfange der britischen Herrscherin einfanden. Ein offizieller Empfang fand, wie bereits erwähnt, nicht statt. So erschienen denn außer den nächsten Angehörigen der kaiserlichen Familie nur der englische Botschafter Sir Malet, und einige Herren und Damen der Botschaft, sowie einige wenige Herren des Hofes und hervorragende Mitglieder der hiesigen englischen Kolonie. Auf dem jenenseits gelegenen Perron hatten sich zahlreiche Vertreter der Presse, denen von Seiten der Charlottenburger Polizei in lebenswürdiger Weise begegnet wurde, und viele in der deutschen Reichshauptstadt lebende Engländer eingefunden.

Kurz vor der Ankunft des Zuges erschien Kaiserin Viktoria mit den Prinzessinnen-Döchtern, dem Ober-Hofmeister Graf Seckendorff, dem Ober-Stallmeister Excellenz von Rauch und einigen Hofdamen. Die Kaiserin sah sehr wohl aus, sie hatte den schweren Schleier zurückgeschlagen und dankte mit freudigem Lächeln und Neigen des Hauptes für die herzliche Begrüßung des Publikums. Kronprinz Wilhelm und seine Gemahlin, Prinz Heinrich (in Marine-Uniform), der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen, der Erbgroßherzog von Hessen, der bekanntlich mit der Königin von England in nahestehender verwandtschaftlicher Verhältnisse steht, waren gleichfalls erschienen. Pünktlich um 8¼ Uhr fuhr der Zug in die Bahnhofshalle ein. Hinter den drei ersten Wagen folgten die beiden weiß ausgelegten Salonwagen der Königin von England; fünf Personen- und Gepäckwagen schlossen sich hieran an.

Der Zug hielt, und die auf dem Perron versammelten Mitglieder des kaiserlichen Hauses schritten auf den Salonwagen der Königin zu. Es schien, als ließe sich die Thür nur schwer öffnen, denn erst als Regierungs-Baummeister Souffelle mit Hand anlegte, ging die Thür auf. Kaiserin Viktoria und der Kronprinz betraten zuerst den Salonwagen der Königin, dann folgten die Kronprinzessin und die anderen Prinzen und Prinzessinnen. Man sah, wie die Kaiserin ihre Mutter gerührt umarmte und küßte — das Wiedersehen war beiderseits ein überaus herzliches. Dann küßte der Kronprinz seiner Großmutter die Hand und die Wangen. Auch die übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie bewillkommneten die Königin von England mit Umarmungen und Küßen. Nach kurzem Verweilen im Salonwagen verließen die hohen Herrschaften denselben.

Die Königin von England hat mit den Jahren noch an Körperfülle zugenommen, das Haar ist schneeweiß geworden und umrahmt das freundliche, in Gesundheitsfrische strahlende Antlitz. Zur Rechten der Königin schritt ihre kaiserliche Tochter, Kaiser Friedrichs erlauchte Gemahlin, auf welche die Mutter sich leicht stützte. Kaiserin Viktoria schien freudig bewegt, die Beförderung im Befinden ihres Gemahls und die Ankunft der verehrten Mutter hatten sie ersichtlich froh gestimmt. Kronprinz Wilhelm, der die Uniform eines Generals der Infanterie trug, schritt zur Linken der Königin über den Perron, er sprach eifrig mit seiner Großmutter, wobei er sich zu ihr herniederbeugte. Den Majestäten folgten Prinz Heinrich von Battenberg, der Bruder des

Fürsten Alexander, und seine Gemahlin, Prinzessin Beatrice. Prinz Heinrich von Battenberg ist, ebenso wie sein Bruder, eine schöne, stattliche Erscheinung; doch trägt er nicht, wie der ehemalige Bulgarenfürst, einen mächtigen Vollbart, sondern nur einen blonden Schnurrbart. Auf dem Perron begrüßte Königin Viktoria auch die Mitglieder der englischen Botschaft. Der Geheimsekretär der Kaiserin Augusta, Herr von Knefbeck, überreichte mit tiefer Verbeugung ein schwarzumrandetes Handschreiben seiner hohen Herrin.

Die hohen Herrschaften wandten sich zum Ausgange und schritten die Treppe zur Vorhalle hinab. Auf der obersten Stufe rief Kaiserin Viktoria noch einmal den Oberstallmeister Excellenz v. Rauch, der bereits vorausgeilte war, hinauf und stellte ihn ihrer königlichen Mutter vor, deren Hand er küßte. Dann schritten die kaiserliche Familie und ihre Gefolge die Treppe hinunter, durch die Vorhalle, wo der Oberbürgermeister von Charlottenburg, Fritzsche, und der Stadtverordneten-Vorsteher, Rechtsanwalt Mundel, Aufstellung genommen hatten, die von der Kaiserin Viktoria in lebenswürdiger Weise begrüßt wurden. Vor dem Bahnhofe warteten zwei offene vierspännige Hofwagen, sowie zahlreiche andere Equipagen des kaiserlichen Marstalls. In dem ersten der vierspännigen Wagen nahmen der hohe Gast und zu ihrer Rechten Kaiserin Viktoria Platz, ihnen gegenüber saßen Kronprinz Wilhelm und Prinzessin Beatrice. Zwei Spigireiter ritten voraus. Im zweiten vierspännigen Wagen folgten die Prinzessinnen Viktoria, Sophie, Margarethe und Prinz Heinrich von Battenberg. In der dritten folgten zwei spännigen Hofequipagen hatten der Erbprinz und die Erbprinzessin von Meiningen und Prinz Heinrich Platz genommen.

Als die Wagen sich in Bewegung setzten, begrüßte die Menge die Mutter unserer Kaiserin mit Hurrarufen. In der Schloßstraße bildeten die Truppen der Garde du Corps, vor dem Gitter des Schloßhofes ein Bataillon des vierten Garde-Infanterie-Regiments Spalier. Auch bei der Ankunft vor dem Charlottenburger Schloß wurde der kaiserliche Wagenzug von dem dort sehr zahlreich versammelten Publikum mit Hurraufen und Lärmschwenken empfangen. Die Wagen fuhren nicht durch das Hauptportal ein, sondern bogen rechts ab und lenkten durch den sogenannten Hirsengarten direkt nach dem Flügel des Schloßes, welcher für die Aufnahme der Königin und ihres Gefolges in Stand gesetzt worden ist. Bereits kurze Zeit darauf verließ Kronprinz Wilhelm mit zweien seiner militärischen Begleiter das Schloß und ritt im Trabe nach Berlin zurück, wenige Minuten folgte der Erbprinz von Meiningen, gleichfalls zu Pferde, mit seinem Adjutanten und einem Reitknecht. Die Kronprinzessin war mit Rücksicht auf ihren Zustand direkt vom Bahnhof nach Berlin zurückgeführt. Vor dem Gitter des Hirsengartens stand während des ganzen Vormittags eine zahlreiche Menge in der Hoffnung, die englische Königin sehen zu können.

Nachdem die hohen Herrschaften die Fahrt nach dem Schloße angetreten hatten, verließ auch das zahlreiche Gefolge der Königin von England den Bahnhof. Darunter befanden sich auch die beiden Indier der Königin in prachtvollen, farbigen Kostümen. Die Kammerfrauen der Königin, welche ebenso wie ihre hohe Herrin Trauerkleidung angelegt hatten, waren mit prachtvollen Blumensträußen beladen.

Die Königin von England wird im Laufe des heutigen Tages nach Berlin kommen, um der Kaiserin Augusta im Palais und dem Kronprinzen nebst Gemahlin im Schloß Besuche abzustatten. Morgen in den Vormittagsstunden wird die Königin den Reichskanzler und den großbritannischen Botschafter Sir Malet empfangen, Nachmittags 3 Uhr dem Gottesdienst in der englischen Botschaftskapelle anwohnen und dann bei Sir und Lady Malet den Thee nehmen. Ueber die Zeit der Abreise der Königin verlautet, daß sie, falls im Befinden ihres hohen Schwiegersohnes keine Verschlimmerung eintritt, bis Donnerstag Morgen hier weilen will; andernfalls würde sie, um die Aufregung des hohen Patienten abzukürzen, schon am Mittwoch Abend abreisen.

## Deutschland.

Berlin, 24. April.

Wie die „Kreuzzeitung“ meldet, hat Herr Rudolf Herzog dem Kronprinzen 100,000 Mark zur freien Verfügung für die Ueberschwemmten überliefert.

Wie auswärtigen Blättern von hier gemeldet wird, hat die Großherzogin von Baden zu Gunsten der jüngsten kaiserlichen Töchter auf ihr Erbtheil aus dem Nachlaß des Kaisers Wilhelm verzichtet. Bisher sind über die testamentarischen Vermögensbestimmungen Kaiser Wilhelms authentische Angaben nicht gemacht worden, und die Mittheilungen in der Presse widersprechen sich vielfach. Von angeblich gut unterrichteter Seite verlautet, daß Kaiser Wilhelm den weitaus größten Theil seines Vermögens — man spricht von 60 Millionen Mark — dem Krontrösor, nicht dem Kronsfideikommiß mit der Bestimmung vermacht habe, daß der Träger der Krone die Einkünfte beziehe. Wichtig ist, daß neuerdings unter theilweiser Mitwirkung des Fürsten Bismarck und mit Zustimmung der Kaiserin Augusta, des Kronprinzen und der übrigen Agnaten eine Vereinbarung über die Deckung der Krankheitskosten und zur Sicherstellung der Kaiserin Viktoria und der Prinzessinnen getroffen worden ist. Aus dem Krontrösor sollen hierzu 16 Millionen Mark verwendet werden.

Die Hege gegen die englischen Ärzte des Kaisers — so schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin — scheint nunmehr an ihrer eigenen Uebertreibung zu Grunde zu gehen. Nachdem der schmähliche Versuch, diese Herren als Art fahrlässiger Mörder für die jetzige Krisis des Leidens verantwortlich zu machen, an der Nichterfüllung der Thatfachen und an dem Verlauf dieser Krisis gescheitert ist, wird Ähnliches hoffentlich nicht zum zweiten Male versucht werden. Von allen Ausschreitungen, die unter dem Ehrennamen „national“ in der letzten Zeit begangen worden sind, war die planmäßige Verunglimpfung des Dr. Madenzie und seines Assistenten Hovell wirklich die blutigste und beschämendste. Unbekannt sind dem Kaiser in seinem Leiden die Kränkungen nicht geblieben, die seine Vertrauensärzte erfahren haben, und wie mag diese Erfahrung auf ihn gewirkt haben? Der Kaiser hat versucht, durch den ersten Satz, mit dem er die Verleihung eines Ordens an Dr. Madenzie begleitete, die größte Unwahrheit richtig zu stellen und öffentlich Kunde zu geben, daß er diesen Arzt hochschätzte. „Sie sind mir von meinen deutschen Ärzten empfohlen worden, deshalb habe ich Vertrauen zu Ihnen gehabt, als Sie das erste Mal zu mir kamen u. s. w. Man hätte glauben sollen, daß diese in ganz bestimmter Absicht geschriebenen markanten Worte der Hege gegen die Engländer den Boden entziehen würden; denn diese Hege beruhte bekanntlich auf der Unwahrheit, daß nicht die deutschen Ärzte und auf deren Vorschlag der verstorbene Kaiser, sondern eine hochstehende „Engländerin“ den Dr. Madenzie zu seinem Patienten gebracht habe. Die letzten Tage haben gezeigt, daß der Kaiser den beabsichtigten Zweck der „nationalen“ Presse gegenüber nicht erreicht hat. Man hat unmittelbar darauf die unwahren Aussagen eines entlassenen Krankenwärters benutzt, um die englischen Ärzte nicht nur der größten Pflichtvergessenheit in einem Augenblick angeblicher Lebensgefahr des Kaisers, sondern auch der Unfähigkeit zur Ausführung einer so einfachen Operation, wie die Einsehung einer Kanüle ist, zu beschuldigen, und gewisse „nationale“ Blätter haben für die unmittelbar darauf eingetretene lebensgefährliche Krisis mit deutlichem Fingerzeig die englischen Ärzte als direkt verantwortlich hingestellt. Es sind dann in diesen Tagen nicht nur ihnen, sondern auch damit den zugezogenen deutschen Ärzten gradezu kindische Dinge nachgesagt worden, die ein vernünftiger Mensch von keinem Arzt glaubt, von welcher Herkunft dieser auch sein mag. Ein Student, der beim Messen der Temperatur übersehen würde, daß in der Nähe des Thermometers Eisstückchen liegen oder gelegen haben, würde von der ganzen Klinik ausgelacht werden. Und doch hat ein hiesiges Blatt, als gehe ihm die Verminderung des Fiebers wider den Strich, den zum Konsilium versammelten Ärzten einfach eine solche Schilbbürgerei nachgesagt. Das „Weltblatt“



welches jüngst den Professor v. Bergmann als Lebensretter hinstellte, weil er die Einsetzung einer Kanüle bewirkt habe, hält es noch jetzt mit seiner Wahrheitsliebe vereinbar, zu verschweigen, daß diese Manipulation zufällig an diesem Tage nicht dem Herrn Professor, sondern seinem Assistenten gelungen ist. Die Hege gegen den englischen Arzt, den wir durchaus nicht überschätzen, der, wie er selbst zugiebt, an allgemeinen medizinischen und namentlich pathologischen Kenntnissen von den deutschen Autoritäten übertroffen wird, hat verschiedene Stadien durchlaufen. Das erste war die unwahre Behauptung, daß er ein Protegé der jetzigen Kaiserin sei. Dann kam der Vorwurf, daß er eine rechtzeitige Exstirpation des Kehlkopfes verhindert habe. Monatelang tobte darüber der Kampf. Gewisse „nationale“ Blätter verlangten im Namen der Nation, daß der damalige Kronprinz noch schnell auf das Operationsbett gestreckt werde, und Zeitungs-Redaktionen, deren Urtheil durch keine medizinischen Kenntnisse getrübt war, sprachen von der Exstirpation des Kehlkopfes etwa so wie vom Zahnausziehen. Wo sind sie jetzt? Jetzt leugnet Niemand mehr, daß Kaiser Friedrich mit einer Wahrscheinlichkeit von 100 gegen 3 niemals den Thron bestiegen hätte, wenn die Operation gewagt worden wäre. Wir können übrigens den Blättern, die auf die Worte des Meisters in Allem schwören, auf Grund einer zuverlässigen Mittheilung verrathen, daß bei der Abwehr des Versuches einer Operation Fürst Bismarck wesentliche Dienste geleistet hat. Es ist eine Anekdote von ihm verbürgt, der jetzigen Kaiserin gegenüber, die dahin lautete: „Besser unter der Hand Gottes, als unter der der Menschen.“ Gleichzeitig tobte damals der Streit, ob Madenzie das Leiden für ein Krebsartiges oder ein heilbares halte. Wenn der praktizierende Student in der Klinik am Krankenbett eines armen Teufels eine diesem verständliche verhängnisvolle Diagnose so ausspricht, daß er sie hört, so weist ihn sein Professor in einer Weise zurück, daß er eine ähnliche Rücksichtslosigkeit gegen den armen Kranken nicht zum zweiten Male unternimmt. Wir waren vor Jahren selbst Zeuge, als der Professor am Bett eines am Krebs Erkrankten den Herrn Doktorandus aufsuchte: „Was reden Sie da, der Mann hat doch keinen Krebs? Der hat höchstens Carcinom.“ Er wollte dem Herrn die Hoffnung nicht rauben und ihm nicht brutal ein Urtheil verkünden, dessen Kenntniß schon Manchen zum Selbstmord getrieben hat. So handelt der humane Arzt, für den doch der Patient kein wissenschaftliches Objekt, sondern ein seiner Fürsorge anvertrauter Unglücklicher ist. Das Schweigen ist in diesem Falle gradezu ein Gebot der Stillschweigen, und den Arzt, der es selbst Fremden gegenüber nicht beobachtet, erinnere man an den Eid, den er bei seiner Promotion geleistet hat. Als es sich aber um den deutschen Kronprinzen handelte, da hielten es ruhmstüchtige und in ihrer Eitelkeit gekränkte Herren für anständig, auf den offenen Markt zu laufen und zu schreien: „Ich bin der große Mann, ich weiß, daß es Krebs ist.“ Sie fanden Zeitungen, die sich dazu hergaben und Wochen lang kleinlicher gekränkter Ruhmsucht dienten. Was Dr. Madenzie gewußt hat? Vertrauenswürdig Personen hat er es nicht verschwiegen. Dem seiner Obhut anvertrauten Patienten aber hat er die Hoffnung bewahrt, unter Einsetzung seines Rufes als Arzt. Wer war hier der Humanere? Es wird eine Zeit kommen, da auch Dr. Madenzie offener reden kann; dann wird er auch den Vorwurf entkräften können, daß es eigennützig, gegen die deutschen Ärzte gerichtete Absichten gewesen seien, aus denen er seinen Patienten von Berlin fernhielt. Es gab dafür ganz andere Gründe. Die deutschen Ärzte, die mit ihm am Krankenbette des Kaisers zusammengetroffen sind, und an deren Namen die Polemik nicht heranreicht, machen kein Hehl aus ihrer Mißbilligung der Berunglimpfungen, die, wie es scheint, jetzt beendet (?) sind.

— Wie das „B. L.“ erfährt, wird Sir Morell Madenzie strafrechtliches Einschreiten gegen alle diejenigen Blätter beantragen, welche seine ärztliche Behandlung des Kaisers verleumdend angegriffen haben.

— Nach den sehr bestimmten Behauptungen, welche in Berlin in Abgeordnetenkreisen am Sonnabend verbreitet waren, sollte der „Reichsanzeiger“ schon am Sonnabend Abend eine amtliche Mittheilung über die erweiterte Stellvertretung des Kaisers durch den Kronprinzen veröffentlicht. Diese Angabe ist unbestätigt geblieben und nur ein konservatives Blatt hat über diese Angelegenheit eine kurze Mittheilung gebracht. Wie weit diese Angabe als völlig zutreffend zu erachten ist, muß dahingestellt bleiben, zumal da es überhaupt fraglich erscheint, ob selbst für den Fall der Bestätigung eine Veröffentlichung zu gewärtigen ist.

— Dem „Daily Chron.“ wird aus Rom gemeldet, daß demnächst ein Rundschreiben des Papstes erscheinen werde, welches den irischen Feldzugsplan, sowie das „Boycotten“ verdamme und den Katholiken verbiete, mit dem einen oder dem anderen etwas zu thun zu haben. Der Papst hat diesen Schritt ergriffen, um die englische Regierung zu überzeugen, daß, wenn er die nationalistische Bewegung in Irland nicht völlig verdammen könne, er doch seinen Einfluß aufhören wolle, um die Bewegung innerhalb der Grenzen der Moral und der Gerechtigkeit zu halten.

— Wie schon erwähnt, hat der Finanzminister in Folge der Wasserföden die Aufmerksamkeit der königlichen Regierungen auf die Einziehung der direkten Staatssteuern in den betroffenen Bezirken gelenkt. In einer Verfügung an die Ober-Präsidenten der betroffenen Provinzen weist der Finanzminister darauf hin, daß es geboten erscheine, in Anwendung des Zwangsverfahrens gegen Steuerschuldner, welche aus Anlaß der Wasserföden in wirklich bedrängte Lage gerathen sind, eine möglichst milde Praxis, sei es in Bezug auf Stundung, sei es in Bezug auf Exekutivmaßregeln, zu beobachten. Die Lokal-Behörden sollen entsprechende Anweisungen rechtzeitig erhalten. Natürlich sei dabei die Prüfung der Verhältnisse der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen rechtzeitig in's Auge zu fassen. In geeigneten Fällen könnten, den bestehenden Vorschriften gemäß, auch Steuererlässe als zulässig erachtet werden; auch findet der Finanzminister nichts dagegen zu erinnern, daß für Steuerpflichtige, welche in Folge der eingetretenen Wasserföden längere Zeit ohne Verdienst gewesen sind oder einen erheblichen Theil ihres Einkommens verloren haben und dadurch in ihrem Nahrungsstande zurückgesetzt sind bezw. ihre Häuser geräumt haben, ein Klassen- bezw. Gebäudesteuererlaß eintreten könne. Jedoch sei dabei vorausgesetzt, daß die Erlaubnissurrogate sorgfältig geprüft und auf das Nothwendigste beschränkt wird. Die Ober-Präsidenten werden ersucht, unverzüglich das Erforderliche herbeizuführen und über das Verfügte innerhalb acht Wochen Bericht zu erstatten.

— Zu der kürzlich erfolgten Meldung, es fänden regierungsföden Erörterungen über die Lohnzahlung an minderjährige Arbeiter statt, bemerkt die „Voss. Ztg.“, es handle sich darum, im Interesse der Eltern Lohnunterschlagungen vorzubeugen und das vielfach gefährdete Verhältniß zwischen Eltern und Kindern zu fördern, resp. wieder herzustellen. Die Anregung hierzu habe die königliche Regierung zu Düsseldorf gegeben, welche neuerdings eine Vereinbarung aller Fabrikbesitzer des Bezirks über die Auszahlung der Löhne an Minderjährige empfohlen hat, und zwar entsprechend dem seitens des „Ältesten-Kollegiums“ der Arbeiter der Fabrik von H. Brandts in München Gladbach einstimmig gefaßten Beschlusse, Lohnbücher für die Minderjährigen einzuführen, welche alle 14 Tage mit der Empfangsbekundigung des Vaters oder Vormundes versehen werden müssen. In dem betreffenden Reskript der Düsseldorfer Regierung heißt es:

„Das preussische Gesetz vom 12. Juli 1875, betreffend die Geschäftsföden Minderjähriger, erklärt zwar im § 6 die Minderjährigen für befugt zur selbstständigen Eingehung und Auflösung von Dienst- und Arbeitsverhältnissen, falls der Vater oder Vormund seine Genehmigung erteilt hat, daß der Minderjährige in Dienst oder Arbeit trete. Gleichzeitig wird aber dem Vater oder Vormund freigestellt, eine solche Genehmigung zurückzuziehen oder einzuschränken. Jedemfalls ist in dem Arbeitsvertrage mit dem Minderjährigen die Bestimmung rechtlich zulässig und in der Regel auch sachlich erwünscht und auszuführen, daß die Auszahlung des Lohnes nur gegen Quittung des Vaters oder Vormundes erfolgt. Ausnahmen sind freilich erforderlich, wenn der Vater oder Vormund weit entfernt wohnt und wenn der Vater einen schlechten Leumund hat, oder wenn zu erwarten ist, daß er dem Minderjährigen das zu dessen Unterhalt Erforderliche weder aus dessen Lohn, noch aus den eigenen väterlichen Mitteln giebt. Wenn die von den Arbeitern als Bestandtheil des Arbeitsvertrages anerkannte Fabrikordnung solche Bestimmungen über die Auszahlung der Löhne an Minderjährige trifft, so kann deren rechtliche Zulässigkeit keinem Zweifel unterliegen.“

Aus dem Wahlkreise Altena = Berlohn, 23. April. Der Wahlkampf steht hier augenblicklich in vollster Blüthe. Sowohl auf Seiten der Nationalliberalen als auch des Deutschfreisinnigen versucht man alles, um am nächsten Sonnabend den Sieg zu erringen. Schon seit vierzehn Tagen durchziehen die deutschfreisinnigen Reiseapostel — Stadtverordneter Evers-Elsfeld, Reichstagsabgeordneter Schmidt-Elsfeld, denen sich jetzt noch der Kandidat der entschieden liberalen Partei, wie sie sich hier mit Vorliebe nennen, Dr. Langerhans-Berlin und, wie wir hören, auch noch der Reichstagsabgeordnete Träger anschließen werden — unsern Wahlkreis und suchen die Wähler durch fortgesetztes Schimpfen auf die Nationalliberalen aufzuregen. Das neue Brandweinsteuergesetz, die Erhöhung der Getreidezölle und die Verlängerung der Legislaturperioden bieten ja, nach dem bekannten Reskript zugerichtet, geeignete Agitationmittel. In der fortschrittlichen Presse sucht man den Kandidaten der nationalliberalen Partei, an dessen ehrenhaftem Charakter in keiner Weise gerüttelt werden kann, dadurch in den Augen der Wähler herabzusetzen, daß derselbe kein Redner sei wie Herr Eugen Richter, was nebenbei gesagt, Dr. Paul Langerhans auch nicht ist, und unglücklicher Weise durch seine Verdienste um Handel und Gewerbe Kommerzienrath geworden ist. Die Ultramontanen werden den Freiherrn v. Schorlemer-Mist und die Sozialdemokraten den Herrn Karl Meiß-Köln, für dessen Wahl in dem ganzen Wahlkreise durch Flugblätter Propaganda gemacht wird, aufstellen. Am 28. April werden voraussichtlich die entscheidenden Wüfel noch nicht fallen; es wird vielmehr eine Stichwahl nöthig werden.

## N u s l a n d.

Bern, 21. April. Die am 18. d. M. vom schweizerischen Bundesrath verfügte Ausweisung der vier bisherigen Leiter und Verbreiter des „Sozialdemokrat“ dürfte ein für die inneren Verhältnisse der Schweiz recht bedeutungsvolles Ereigniß gewesen sein. Allem Anscheine nach wird sie die Veranlassung sein zu einer schärferen Absehung der sozialdemokratischen Elemente von der allgemeinen freisinnigen Partei, und einige demokratische Führer werden zeigen müssen, womit und in welcher Farbe ihr Mantel eigentlich gefüttert ist, denn die Gruppen der äußersten Linken gedenken den Anlaß zu einer genauen Musterung ihrer Truppen zu benutzen. Zum andern wird dem Bundesrath Gelegenheit gegeben werden, zu erkennen, ob seine Auffassung von den internationalen Pflichten mit der Ansicht der Mehrheit des Volkes überhaupt übereinstimmt und insbesondere, ob die Art und Weise, wie er in dem gegebenen Fall aus den neulichen Voten der beiden eidgenössischen Räte über die Organisation der politischen Polizei die Folgen gezogen, in den Augen des Volkes die richtige Auslegung jener Kammerbeschlüsse ist. Die Presse hat sich in ihrer Mehrheit noch nicht ausgesprochen und die bis jetzt vernommenen Aeußerungen können für uns nicht maßgebend sein, aber es darf angenommen werden, daß der Beschluß des Bundesraths vom 18. d. die allgemeine Billigung nicht in dem Maß erhält, wie dies der Fall war bei der Erklärung der Behörde vor der Bundesversammlung. Man scheint nämlich selbst in manchen sonst regierungsfreundlichen Kreisen einerseits die Begründung des Ausweisungsbefchlusses als ungenügend zu betrachten und andererseits das Gefühl zu hegen, die Behörde habe unter diplomatischem Druck gehandelt, und zwar ohne ihrerseits von der deutschen Regierung eine Art Gegenleistung erhalten zu haben, etwa in der Form von Zusicherungen bezüglich des Aufhörens des Spiegelfechens. Ein freisinniges, aber durchaus nicht sozialdemokratisches Blatt wirft alles Ernstes die Frage auf, ob etwa die Schweiz, nachdem sie einen Schlag auf die eine Wange erhalten (durch den Puttkamer'schen Ausfall im Reichstag), etwa noch stillschweigend die andere dargereichen habe. Unter diesen Umständen ist es zu bedauern, daß die Bundesbehörde sich nicht zu etwelcher Mittheilung über die diplomatischen Vorgänge herbeigelassen hat, aus welcher vielleicht hervorgegangen wäre, daß die Schweiz nicht so ganz der leidende Theil ist, als den man sie sich jetzt vorstellt. In einigen Tagen wird man die Stimmung genau kennen. Bei den extremen Elementen ist sie natürlich schon gemacht, davon werden morgen die Entrüstungsmeeetings und Protestumzüge nur zu bereites Zeugniß ablegen.

Bern, 21. April. Bundesrath Aeschbacher hat gegen den von seinen fünf anderen Kollegen gefaßten Beschluß, die vier deutschen Sozialdemokraten in Zürich aus der Schweiz auszuweisen, nicht aus Rechts-, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen gestimmt. Daß Dr. Roth in Berlin gedroht haben soll, seine Abberufung zu fordern, wenn jener Beschluß nicht gefaßt würde, ist ganz unbegründet. An den Beratungen über die Einrichtung einer besseren politischen Fremdenpolizei werden auch die Regierungsräthe Stöckmar von Bern, Dunand von Gené, Stöckli von Zürich, Häberlin von Frauenfeld, Bedaßini von Bellinzona, Fehr von St. Gallen, Schöbinger von Luzern und Polizeisekretär Eug theilnehmen.

Paris, 23. April. Wegen Mißhandlung Deutscher in Belfort wurden verurtheilt: Charpy zu 15 Tagen Gefängniß und 15 Franken Geldbusse, Merlin zu 10 Tagen und 15 Franken, Cevi zu 11 Franken. Der Staatsanwalt hob in seiner Rede hervor, daß man hauptsächlich die Schuldigen vor Gericht gezogen, um zu zeigen, daß Frankreich des Rufes als gastfreundliche Nation würdig geblieben sei.

Kopenhagen, 20. April. Der König hat auf Grund des vorläufigen Gesetzes vom 1. April in einem heute abgehaltenen Staatsrath eine Reihe Ausgabeposten bewilligt, über welche keine Einigkeit in beiden Häusern des Reichstages hatte erzielt werden können. Darnach bekommt das Marineministerium 128,700 Kr. mehr für Instandhaltung der Flotte, 70,000 Kr. mehr für zwei Torpedofahrzeuge, 320,000 Kr. für vier Patrouillenboote, 40,000 Kr. für Granat-Kartätschen, 87,000 Kr. für Revolverkanonen, dann verschiedene größere Summen für militärische Bauten.

Madrid, 23. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Palmas (kanarische Inseln) griffen die Eingeborenen die englische Faktorei Cabo Luby an der afrikanischen Küste an und tödteten einige Beamte derselben. Unter den Getödteten befindet sich auch der Direktor derselben, Moore.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. April. Eine große Gefahr bringt in der jetzigen Jahreszeit das Sitzen auf feineren Bänken, Schwellen, Treppentufen und dergleichen für Gesundheit und Leben bei Kindern und Erwachsenen mit sich. Darm- und Magenkatarrhe, Brechruhr, Unterleibs-Entzündung, rheumatisches Fieber und wie die unheimlichen Feinde der Menschen sonst noch heißen, können durch kurzes Verweilen auf einem solchen Sitz hervorgerufen werden. Schon das längere Niederlegen auf hölzernen Bänken kann in kühler Jahreszeit unangenehme Erkältungen zur Folge haben; allein die feineren Bänke sind wahre Todfeinde für jugendliche Menschenleben. Ein Kind darf auf

solchem Steinsitz nur 10—15 Minuten sitzen und es kann sich eine Krankheit zuziehen, die den Tod zur unmittelbaren Folge hat.

— In der Zeit vom 15. bis 22. April wurden hieselbst 22 männliche, 13 weibliche, in Summa 35 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 15 Kinder unter 5 und 7 Personen über 50 Jahre.

## Kunst und Literatur.

Theater für Donnerstag. Stadtheater: Zu halben Preisen (Parquet 1 Mark u.). „Undine.“ — Bellevue-theater: Zu ermäßigten Preisen (Parquet 75 Pf., Gallerie 30 Pf. u.). Benefiz für Herrn Fritz Boof. Unter Mitwirkung der Frau B. Boof-Melle. „Evidemisch.“ „Der Besuch im Carcer.“

Eine ausgezeichnete Uebersicht über die bedrohende Stellung, welche Rußland gegen Deutschland und Oesterreich einnimmt, bietet die „Uebersichtskarte über die Dislokation der russischen Armee“. Leipzig bei M. Nabl. Preis 50 Pfg. Nach dieser Karte, welche das europäische Rußland umfaßt, befinden sich im europäischen Rußland 53 Divisionen Infanterie mit ca. 530,000 Mann, 19 Divisionen Kavallerie mit ca. 57,000 Reitern und 51 Brigaden Artillerie mit ca. 2448 Geschützen. Von diesen stehen innerhalb ca. 30 Meilen von der westlichen Grenze allein 29 Divisionen Infanterie mit ca. 290,000 Mann, 14½ Divisionen Kavallerie mit ca. 44,000 Reitern und 25 Brigaden Artillerie mit ca. 1200 Geschützen, d. h. 55 pCt. der ganzen im europäischen Rußland befindlichen Kriegsmacht. Man sieht, Rußland liegt auf der Lauer, um sofort in die westlichen Lande einfallen zu können, wenn Frankreich mit Deutschland den Krieg beginnt.

## Bermischte Nachrichten.

Herr Wilhelm Weisfel, zweiter Offizier des Bremer Dampfers „Werra“, hat eine Erfindung gemacht, um die aufgeregte See von Bord eines Fahrzeuges aus auf eine größere Strecke durch Ausgießen von Del zu beruhigen, als dies bisher geschehen konnte. Die Erfindung besteht darin, daß mit Del gefüllte Raketen abgeschossen werden, auf welche Weise sich das Del regnerartig über eine große Fläche verbreitet. Die Rakete besteht aus einem Del-Zylinder aus dünnem Blech, nebst einer mit Pulver gefüllten Sprengkammer. Die bisher mit der neuen Erfindung angestellten Versuche sind, wie die „New-Yorker Handelsztg.“ berichtet, sehr befriedigend ausgefallen und haben ergeben, daß das Del sich über einen Flächenraum von 1500—2000 Quadratfuß verbreitet. Der Erfinder gedenkt nach demselben System Delbomben anzufertigen.

— (Einladung.) „Einem armenigen Hasen das Lebenlicht auszublauen, das ist kein Vergnügen für mich. Ich gehe nur auf die Jagd, wenn Gefahr dabei ist.“ — „Dann kommen Sie, bitte, mit mir. Erst vorgestern hab' ich einen Treiber und zwei Hunde abgeschossen.“

Verantwortlicher Redakteur B. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

Würzburg, 24. April. Der Landtagsabgeordnete Berlenz von Königshofen ist auf der Heimreise plötzlich verstorben.

Schweinfurt, 24. April. Der Festausschuß für die beabsichtigte hundertjährige Geburtstagsfeier Friedrich Rückert's beschloß, die Feier mit der Enthüllung des Denkmals am 16. Mai 1889 zu verbinden und die diesjährige Erinnerungsfeier nur auf einen Festakt in der Aula des Gymnasiums, sowie auf eine Ovation der Sänger vor dem Geburtshause und auf ein Festbankett zu beschränken.

Stuttgart, 24. April. Der König und die Königin steuerten für die Ueberschwemmten 5000 Mark bei.

Paris, 24. April. Die boulangistischen Studenten hielten im Saale Jussien eine Versammlung ab und beschloßen gegenwärtig von jeder öffentlichen Manifestation abzusehen, jedoch energisch Stellung zu nehmen, falls die Provokationen erneuert werden sollten.

Das antiboulangistische Komitee der Arbeiterpartei hat die heute beabsichtigte Manifestation aufgegeben.

Dem „Figaro“ zufolge beabsichtige Präsident Carnot in Bordeaux zu Gunsten der bestehenden Verfassung zu sprechen. Dasselbe Blatt versichert, der Graf von Paris werde sich für Revision der Verfassung aussprechen.

London, 24. April. Unterhaus. Der Unterantrag Gladstone's zu dem Einnahmehudget betreffend die Erbschaftsteuern wurde von den Vertretern der Regierung als ein gegen letzteres gerichtetes Mißtrauensvotum bekämpft und nach siebenstündiger Debatte mit 310 gegen 217 Stimmen abgelehnt. Die Bill über das Einnahmehudget wurde hierauf in zweiter Lesung angenommen.

## W a s s e r s t a n d.

Stettin, 24. April. Im Hafen 1,26 Meter. Wind: ONO, im Revier 17 Fuß 3 Zoll. Oder bei Breslau, 23. April, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 5,06 Meter, Unterpegel + 1,12 Meter. — Glogau, 23. April, 8 Uhr Vormittags, Unterpegel 3,22 Meter. Fällt. — Elbe bei Dresden, 23. April, + 1,06 Meter. — Magdeburg, 23. April, + 3,40 Meter. — Warthe bei Posen, 23. April, Mittags, 3,56 Meter. — Pogorzelle, 23. April, 2,21 Meter.